

KINO

„Ich hatte Todesangst“

Der US-Schauspieler Bruce Willis, 52, über Actionfilme im Zeitalter des Terrors, Hollywoods alternde Helden und seinen neuen Thriller „Stirb langsam 4.0“

Willis: Na und? Es ist wie eine Achterbahnfahrt im Vergnügungspark, bei der man sich erschreckt, wenn es steil bergab geht. Aber man weiß, dass man nie aus der Kurve fliegen wird. Man fährt mit, weil man diesen Kitzel spüren will. Und man guckt „Stirb langsam“, weil man sehen will, wie ich in die Luft gesprengt und so zerkräuselt werde, dass jeder normale Mensch dabei sterben würde. Aber ich schüttele mich einmal, grinsse, und dann geht es weiter.

SPIEGEL: Mr Willis, Sie spielen zum vierten Mal den New Yorker Polizisten John McClane, der sich wieder einmal mit Terroristen herumschlägt. Im ersten „Stirb langsam“-Film von 1988 musste McClane Verbrecher bekämpfen, die unschuldige Büroangestellte in einem Hochhaus angreifen, im zweiten Teil bringen Terroristen Passagierflugzeuge zum Absturz ...

Willis: ... und am Ende wollen die Gangster mit einem Flugzeug abhauen. Und ich sprengte es dann in die Luft.

SPIEGEL: Und im dritten Film ist das Schlachtfeld der New Yorker Finanzdistrikt. Fällt Ihnen etwas auf?

Willis: Nein, was denn?

SPIEGEL: Zusammengenommen erinnern diese Plots fatal an die Anschläge vom 11. September 2001.

Willis: Das stimmt. Aber es gab noch keinen 11. September, als wir die ersten drei „Stirb langsam“-Filme drehten.

SPIEGEL: Eben. Warum haben Sie sich so viel Zeit gelassen mit dem vierten Teil? Aus Scham? Weil die Realität mittlerweile jede Terrorphantasie Hollywoods übertroffen hat?

Willis: Nein, es gab einfach nach dem 11. September eine lange Pause für alle Filme, die mit Terroristen zu tun hatten. Man vermied schon das Wort. Vorher fiel es in fast jedem Thriller. Jetzt geht man



20TH-CENTURY FOX

Star Willis in „Stirb langsam 4.0“: „Bewährte Marke“



CINETEXT / ALLSTAR

Familienvater Willis, Töchter (2006)
„Wie Achterbahnfahrt im Vergnügungspark“

vorsichtiger damit um. Mittlerweile ist genug Zeit vergangen, und die Zuschauer verstehen, dass „Stirb langsam“ nur Unterhaltung ist. Die wirklich gruseligen Sachen laufen heutzutage im Fernsehen, in den Nachrichten.

SPIEGEL: Was fasziniert die Amerikaner so daran, dass im Kino immer wieder ihr Land in Schutt und Asche gelegt wird?

Willis: Das ist eine Verallgemeinerung. Ich glaube nicht, dass es gerade die Zerstörung der USA ist, die die Leute fasziniert. Filme wie „Stirb langsam“ sind nur die moderne Variante der Cowboy-und-Indianer-Filme von früher. Es geht doch immer um das Gleiche: Das Gute triumphiert über das Böse. Kleine Geschichten mit einer moralischen Botschaft, wenn Sie so wollen.

SPIEGEL: Die Botschaft von „Stirb langsam“ heißt: Auge um Auge. Genauer: Bombardierst du mein Auto, mache ich deinen Hubschrauber kaputt.

SPIEGEL: Ist es schwierig, solche Actionszenen zu drehen, ganze Straßenzüge abzusperren und dort Explosionen zu zünden?

Willis: Wir haben in Los Angeles unsere eigene Autobahn gebaut, die wir dann in die Luft gejagt haben. Das war einfacher, weil es das Studio nun einmal ein paar Nummern größer haben wollte.

SPIEGEL: Es heißt, Ihr Stunt-Double habe sich in einer Szene schwer verletzt.

Willis: Das war ein Unfall. Er ist zehn Meter tief von einer Feuerleiter gefallen, und erst im letzten Moment hat er sich noch abstützen können, sonst hätte er sich den Schädel gebrochen. So waren es zum Glück nur die Handgelenke. Ich habe große Hochachtung vor den Stuntmen: Einmal musste ich selbst von einem fünfstöckigen Parkhaus springen. Unten lag zwar ein Luftsack, aber ich hatte trotzdem Todesangst.

SPIEGEL: Die Bösewichte im neuen Film sind Computereffekte, die gegen die Actionhelden der alten Schule

antreten. Ist das eine Metapher für das Hollywood von heute, wo die Abteilungen für Spezialeffekte mitunter wichtiger genommen werden als Drehbücher und Darsteller?

Willis: Die Computereffekte werden immer billiger, und deshalb werden immer mehr davon in die Filme gepackt. Das ist im Moment die Mode. Aber die Zuschauer sind kritischer geworden. Ich gehe oft mit meinen Töchtern ins Kino, und als ich einmal mit meiner Jüngsten – sie war damals elf – in einem solchen Film voller Computereffekte war, sagte sie hinterher: „Ich hatte nie das Gefühl, dass tatsächlich jemand in Gefahr war.“ Eine Elfjährige! Dann lieber Action der alten Schule.

SPIEGEL: Sie geben mit 52 noch einmal den wilden Mann, Ihr Kollege Sylvester Stallone dreht mit 60 gerade einen neuen „Rambo“-Film, Harrison Ford, 64, spielt noch einmal den Abenteurer Indiana Jones.

Warum müssen die älteren Herren noch mal ran – bringt es der Nachwuchs nicht?

Willis: Hollywood setzt lieber auf bewährte Marken, und solange das Geld in die Kassen fließt, wird das auch so bleiben. Ich bin stolz, dass ich diesen Zyklus von vier Filmen geschaffen habe, dass ich eine Figur, die ich mit Anfang dreißig gespielt habe, auch mit über fünfzig noch glaubwürdig darstellen kann.

SPIEGEL: Sie hat sich im Lauf der Jahre aber sehr verändert. John McClane raucht nicht mehr. Altersweisheit?

Willis: Rauchen bringt einen um. Damit kenne ich mich aus, glauben Sie mir. Aber hier in Deutschland ist es wohl immer noch ziemlich populär, oder?

SPIEGEL: Nicht mehr so wie früher.

Willis: Bestimmt, weil die Gesetze verschärft worden sind.

SPIEGEL: Soll das heißen, John McClane raucht aus Gesetzestreue nicht mehr?

Willis: Nein, ich hatte nur vom Rauchen einfach die Schnauze voll. Ich möchte nicht wissen, mit wie vielen Zigaretten ich meine Lunge geteert habe. Als ich mir das Rauchen gerade abgewöhnt hatte, spielte ich in dem Film „Das Tribunal“ einen US-Offizier in einem deutschen Kriegsgefangenenlager. Ich bekam eine Packung Lucky Strike ohne Filter in die Hand gedrückt mit den Worten: „Die Dinger haben die GIs im Lager ständig geraucht.“ Also musste ich mir wochenlang eine Lucky nach der anderen anstecken. Ohne Filter.

SPIEGEL: In „Stirb langsam 4.0“ trinkt McClane auch nicht mehr. Ist er ein Asket geworden, ein Vorbild für die Jugend?

Willis: Der Film ist so rasant, dass McClane gar keine Zeit hat, sich zu betrinken. Ich werde nicht aus Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Publikum zum Asketen. Dazu ist mein Unterhaltungsbewusstsein viel zu groß.

SPIEGEL: Wollen Sie wirklich keine Werte vermitteln? Sie bekennen sich doch in Interviews immer wieder ausdrücklich zu Familiensinn und Vaterlandstreue.

Willis: Man sollte Filme nicht benutzen, um die eigene Weltanschauung zu verbreiten. Klar versucht man, in einer Figur Züge von sich selbst zu finden. Aber auf keinen Fall darf sie zum Lautsprecher für Parolen werden. Ich will keine Werbung machen, nicht mal für meine eigenen Werte.

SPIEGEL: Doch nun machen Sie Werbung für „Stirb langsam 4.0“.

Willis: Weil es Teil des Jobs ist. Aber mit der härteste. Ich würde lieber den Film für sich selbst sprechen lassen. Stattdessen sitze ich hier und rede mir den Mund fuselig. Die Produzenten haben sehr viel Geld in diesen Film gesteckt. Sie erwarten von mir, dass ich ihn promote. Also tue ich es. Aber Spaß macht das nicht. Da bin ich lieber mit meinen Kindern zusammen oder treffe mich mit meinen Kumpels.

SPIEGEL: Star sein heißt also: ein dreckiger Job, aber jemand muss ihn machen?

Bestseller

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Belletristik

- 1 (1) **Donna Leon** Wie durch ein dunkles Glas Diogenes; 21,90 Euro
- 2 (2) **Andrea Maria Schenkel** Tannöd Edition Nautilus; 12,90 Euro
- 3 (3) **Dieter Hildebrandt** Nie wieder achtzig! Blessing; 19,95 Euro
- 4 (4) **Cecelia Ahern** Vermiss mein nicht W. Krüger; 16,90 Euro
- 5 (9) **Daniel Kehlmann** Die Vermessung der Welt Rowohlt; 19,90 Euro
- 6 (5) **Karin Slaughter** Gottlos Wunderlich; 19,90 Euro
- 7 (6) **Nicholas Sparks** Das Leuchten der Stille Heyne; 19,95 Euro
- 8 (11) **J. R. Moehringer** Tender Bar S. Fischer; 19,90 Euro
- 9 (8) **Pascal Mercier** Lea Hanser; 19,90 Euro
- 10 (7) **John R. R. Tolkien** Die Kinder Húrins Klett-Cotta; 19,90 Euro
- 11 (17) **David Safier** Mieses Karma Kindler; 16,90 Euro
- 12 (12) **Marina Lewycka** Kurze Geschichte des Traktors auf Ukrainisch dtv; 14 Euro
- 13 (20) **Arnaldur Indridason** Frostmacht Lübbe; 18,95 Euro
- 14 (10) **Maria Barbal** Wie ein Stein im Geröll Transit; 14,80 Euro
- 15 (–) **Kai Meyer** Drache und Diamant – Das Wolkenvolk III Loewe; 16,90 Euro
- 16 (15) **Stephenie Meyer** Bis(s) zur Mittagsstunde Carlsen; 19,90 Euro
- 17 (13) **Rajaa Alsanea** Die Girls von Riad Pendo; 19,90 Euro
- 18 (–) **Maarten 't Hart** Der Psalmenstreit  Piper; 19,90 Euro
Holland im 18. Jahrhundert: vom Alltag reicher Reeder und bitterarmer Fischer in Zeiten religiöser Kämpfe
- 19 (19) **Stephenie Meyer** Bis(s) zum Morgengrauen Carlsen; 19,90 Euro
- 20 (18) **Max Goldt** QQ Rowohlt Berlin; 17,90 Euro

Sachbücher

- 1 (1) **Hape Kerkeling** Ich bin dann mal weg Mailik; 19,90 Euro
- 2 (2) **Benedikt XVI.** Jesus von Nazareth Herder; 24 Euro
- 3 (4) **Rhonda Byrne** The Secret – Das Geheimnis Goldmann; 16,95 Euro
- 4 (3) **Susanne Fröhlich / Constanze Kleis** Runzel-Ich – Wer schön sein will ... W. Krüger; 14,90 Euro
- 5 (–) **Karl Lauterbach** Der Zweiklassenstaat Rowohlt Berlin; 14,90 Euro
- 6 (5) **Tiziano Terzani** Das Ende ist mein Anfang DVA; 19,95 Euro
- 7 (9) **Veronika Peters** Was in zwei Koffer passt – Klosterjahre Goldmann; 18 Euro
- 8 (7) **Eva-Maria Zurhorst** Liebe dich selbst Goldmann; 18,90 Euro
- 9 (–) **Tina Brown** Diana – Die Biographie Droemer; 19,90 Euro
- 10 (6) **Ulrich Wickert** Gauner muss man Gauner nennen Piper; 19,90 Euro
- 11 (8) **Jutta Rosenkranz** Mascha Kaléko dtv; 14,50 Euro
- 12 (14) **Alice Schwarzer** Die Antwort  Kiepenheuer & Witsch; 16,90 Euro
Plädoyer für Väter mit Kindern und Mütter mit Beruf, für Selbstkritik und gegen das schlechte Gewissen
- 13 (13) **Petra Gerster** Reifeprüfung – Die Frau von 50 Jahren Rowohlt Berlin; 19,90 Euro
- 14 (10) **Marina Nemat** Ich bitte nicht um mein Leben Weltbild; 12,95 Euro
- 15 (15) **Heinz Florian Oertel** Gott sei Dank – Schluss mit der Schwatzgesellschaft Das Neue Berlin; 9,90 Euro
- 16 (11) **Sabine Asgodom** Lebe wild und unersättlich! Kösel; 14,95 Euro
- 17 (–) **Hubertus Knabe** Die Täter sind unter uns Propyläen; 22 Euro
- 18 (–) **Wolf Schneider** Glück! – Eine etwas andere Gebrauchsanweisung Rowohlt; 19,90 Euro
- 19 (–) **Joachim Fuchsberger** Denn erstens kommt es anders ... Lübbe; 19,95 Euro
- 20 (–) **Joachim Faulstich** Das heilende Bewusstsein Knauer; 17,90 Euro

Willis: Nun wollen wir mal nicht übertreiben. Doch viele Menschen machen sich völlig falsche Vorstellungen von unserem Beruf. Ein Schauspieler muss doch nach jedem Film ganz neu anfangen, jede Rolle ist ein völlig neuer Job. Manchmal hat man das Glück, eine Figur mehrmals darstellen zu können, aber das ist selten. Stellen Sie sich vor, nach diesem Interview würde Ihnen Ihr Chef sagen: „Prima, und nun schreiben Sie mal ein Kochbuch.“

SPIEGEL: Warum nicht? Allerdings werden wir nicht ganz so gut bezahlt wie Sie.

Willis: Richtig, doch wenn Ihr Interview Ihrem Magazin eine Milliarde Dollar einbringen würde, bekämen Sie sicher eine kleine Gehaltserhöhung.

SPIEGEL: Ist es nicht doch besser, sich selbst immer wieder neu erfinden zu müssen, statt sich ständig zu wiederholen?

Willis: Ja, es stimmt schon, ich genieße es sehr, dass mir das Alter andere Rollenfelder eröffnet. Es reizt mich inzwischen mehr, den Bösen zu spielen als den Helden. Ab und zu muss man auch den Erwartungen seines Publikums entkommen. Denn die Medien geben den Zuschauern das Gefühl, uns Stars in- und auswendig zu kennen. Die Kameras sind überall. Jeden Tag verbreitet die Boulevardpresse irgendwelche Gerüchte über uns. Es gibt keinerlei Diskretion mehr.

SPIEGEL: Bedauern Sie das?

Willis: Der US-Präsident Franklin D. Roosevelt saß im Rollstuhl. Doch viele Amerikaner wussten das nicht, denn die Presse hat darüber nicht berichtet. John F. Kennedy hatte Affären mit Filmstars, doch die Öffentlichkeit erfuhr erst Jahre später davon. Heute stünde es eine Stunde später im Internet. Online kann ich lesen, mit wem ich vor 15 Minuten eine Party verlassen habe.

SPIEGEL: Verfolgen Sie denn, was im Internet über Sie verbreitet wird?

Willis: Nicht mehr. Ich möchte nicht, dass dieser ganze Dreck in mein Privatleben eindringt. Ob an einer Geschichte ein Körnchen Wahrheit ist oder ob sie komplett erstunken und erlogen ist, ist mir egal. Die Rolle des Kämpfers, der sich gegen all die Lügen zur Wehr setzt, interessiert mich nicht mehr.

SPIEGEL: Das klingt resignativ.

Willis: Nein, ich habe nicht resigniert. Ich habe nur im Lauf der Jahre erfahren, dass man viel weniger in seinem eigenen Leben kontrollieren kann, als man wahrhaben will. Die Leute setzen sich wahnsinnig unter Druck, weil sie glauben, alles in ihrem Leben in der Hand haben zu müssen. Das ist eine Illusion. Man hat nur über zwei Dinge wirklich Kontrolle: Wenn man mit einer Situation konfrontiert wird, kann man entscheiden, wie man darauf reagiert. Und man kann entscheiden, wen man liebt. Alles andere geschieht so oder so. Seien Sie einfach gelassen.

INTERVIEW: LARS-OLAV BEIER, MARTIN WOLF



Prinzessin Diana mit Söhnen William und Harry (1995): Immer noch Welpenschutz

MYTHEN

Tiger statt Bambi

Mit Fernsehsendungen, Büchern und einem Rockkonzert wird derzeit eine Legende wachgeküsst: die der Königin der Herzen, Lady Di.

In der Serpentine Gallery im Hyde Park, die nur einen Steinwurf entfernt vom Kensington Palace liegt, dem letzten Wohnsitz von Prinzessin Diana, herrscht an diesem Juni-Abend eine Temperatur wie in einem überfüllten U-Boot. Ex-Außenminister Jack Straw, Werbeguru Maurice Saatchi, die Schriftsteller Julian Barnes, Ian McEwan und Martin Amis, sie alle schwitzen tapfer vor sich hin, während sie auf das neue Buch „The Diana Chronicles“ anstoßen. Geschrieben hat es die berühmte Journalistin Tina Brown. Es handelt, natürlich, von Diana Spencer, der Niemals-Königin. Und es ist, wie alle Anwesenden sich immer wieder gegenseitig versichern, ein Meilenstein.

Diese A-List-Party dagegen ist nur ein kleiner Zwischenstopp der großen PR-Dampfmaschine, die sich seit Wochen durchs Land walzt. Denn 2007 steht das große Diana-Gedenkjahr an.

Wie gedenkt man eigentlich einer Legende? Oder vielmehr – der Legende einer

Legende? Idealerweise unverkrampft. Der von der Queen eingeweihte 5,35 Millionen Euro teure „Diana-Memorial-Brunnen“, ein Gegenbeispiel – er liegt gleich gegenüber der Serpentine Gallery –, erinnert vor allem an die Pannenserie, die seinen Bau begleitete. Manche müssen bei seiner Betrachtung auch an das Abflussrohr eines Kraftwerks denken.

Die Prinzen William und Harry wollen es ganz anders machen. Sie haben auf NBC zum ersten Mal öffentlich über den Tod ihrer Mutter gesprochen und kamen dabei stark durchblutet, aber ansonsten recht lässig rüber. Sie haben ein Konzert in der soeben wiedereröffneten Wembley-Arena organisiert, am 1. Juli, dem 46. Geburtstag ihrer Mutter. Gleichzeitig nähert sich mit dem 31. August ihr 10. Todestag. Die Liste der Stars ist lang, die Tickets sind mit 45 Pfund erschwinglich.

Paul Burrell, Dianas Butler, hat derweil noch einmal an seinem Gedächtnis poliert, bis ein zweites Erinnerungsbuch dabei